Bodo Gaßmann

**Versuch über den Privatgelehrten**

Ich hân mîn lêhen
mir ist mîner swære buoz
muos niht singen vor fürsten unde pfaffen
zwo zungen stânt unebne in einem munde
uns dunket einez was gelogen
(Frei nach Walter von der Vogelweise)

Der Privatgelehrte ist ökonomisch unabhängig. Die erste Freiheit der Wissenschaft im Kapitalismus ist es, kein Gewerbe zu sein. Diese Freiheit nimmt sich der Privatgelehrte, von wem oder wodurch immer sein Lebensunterhalt finanziert wird. Er hat es nicht nötig, seine Reputation durch einen Doktortitel zu steigern, um Professorenstellen zu konkurrieren, er braucht nicht vom Verkauf seiner Bücher zu leben, für ihn gilt nicht *publish or perish*, um seine Reputation außerwissenschaftlich zu stärken. Der Privatgelehrte muss sich nicht der neoliberalen Ökonomisierung der Wissenschaft, d. h. ihrer Zerstörung, aussetzen, er schaut zwar mit Entsetzen auf die intellektuelle Dekadenz der Vernunft an den Universitäten und den irrationalen Wissenschaftsbetrieb, aber von diesem Entsetzen muss er sich nicht übermannen lassen. Er hat seine Wut sublimiert, indem er sie ausdrückt („Ein Gott gab mir zu sagen, wie ich leide.“ Tasso in Goethes gleichnamigem Stück.) Für die Politiker, die Universitäten in Lernfabriken und Stätten der Produktion verwertbaren Wissens umwandeln wollen, in denen nicht das Ideal der Wahrheit und Bildung, sondern das Profitinteresse der Manager gilt, hat er nur Verachtung übrig. Er nimmt sich die Freiheit zur Kontemplation und Reflexion, er beschäftigt sich mit dem, was heute freie Künste genannt werden könnte, also Wissenschaften, die nicht dem Erwerbsleben dienen, sondern Wissen um des Wissens willen anstreben, wie Philosophie in ihrem Weltbegriffe, die sich mit den letzten Zwecken beschäftigt, ja er geht soweit, Erkenntnisse als Selbstzweck zu suchen, als Spiel schöner, weil wahrer Begriffe – denn er weiß, dass die Wahrheit schon ihre Praxis finden wird. Eine Praxis, die nicht mit Erfolg zu verwechseln ist, der immer nur der partikularer Interessen ist, sondern den moralischen Aspekt, d. h. die notwendige Veränderung dieser Gesellschaft, in der ein Mensch ein verächtliches Wesen ist, einschließt.

Der Privatgelehrte hat das Privileg, sich von den Herrschenden und ihrer anonymen Machtausübung fernzuhalten. Vielleicht hat er einmal seine Arbeitskraft verkauft, um Leben zu können, jetzt ist er dem enthoben. In die Herrschaft des Kapitals ist er nur noch insoweit verstrickt, als er seine Lebensmittel kaufen muss, also den in den Waren inkarnierten Mehrwert für das Kapital realisieren hilft. Das aber kann er nicht vermeiden, wenn er leben will, er kann es sich nur bewusst machen als Verstrickung ins falsche Ganze. Als Rentner oder Pensionär (vielleicht auch durch einen Mäzen) bezieht er ein Salär – und er weiß, dass die Mehrwertproduzenten, die keine Stimme haben, ihn alimentieren. Das ist seine einzige soziale Verpflichtung, die er noch hat, für die Stimmlosen, die ihn ohne es zu wissen unterhalten, zu denken und zu reden, insofern diese Nicht-denkenden objektiv das Allgemeine wollen müssen, das dereinst die Trennung zwischen Denkenden und Arbeitenden aufheben wird.

Eine soziale Bewegung muss auf einer wahren Theorie beruhen, sonst kann sie ihre selbstgesteckten Ziele nicht erreichen, sie würde in den bestehenden Kräfteverhältnissen etwas anderes befördern, als sie bezweckte. Eine Theorie ist niemals „wertfrei“, sondern ist an allgemeine Interessen gebunden wie die Naturbeherrschung oder die Einrichtung einer vernünftigen Gesellschaft. Deshalb hat man die „Einheit von Theorie und Praxis“ in der sozialistischen Arbeiterbewegung gefordert. Unter dieser Losung aber wurde die Theorie zum Anhängsel der jeweiligen Parteidoktrin, sie unterlag Denkverboten und Dogmatisierungen, die spannungsvolle Einheit wurde also zugunsten der Praxis aufgehoben. Indem aber die Theorie zum Propagandaanhängsel der Partei wurde, konnte sie gerade das nicht leisten, was von einer Theorie verlangt wird: ein Selbstbewusstsein über die Praxis zu schaffen. Sie machte dadurch die eigene Praxis blinder, als sie hätte sein können. So war in der Sowjetunion noch nicht einmal der Standard der bürgerlichen Gesellschaft, das humboldtsche Universitätsmodell möglich, das die Wissenschaftler zwar finanziell durch den Staat absicherte, ihnen aber dennoch die Wissenschaftsfreiheit garantierte. (Ein Modell übrigens, das durchaus systemkritische Wissenschaftler qua Berufung auf Lehrstühle meist ausschloss, seit seinem Bestehen auch zur unkritischen Anpassung ans Bestehende bei den Professoren führte und dennoch gerade zerschlagen wird.) Der Privatgelehrte weiß dies, er pocht deshalb nicht nur auf seine finanzielle Unabhängigkeit, sondern auch auf die Selbstständigkeit gegenüber den sozialen Bewegungen und Parteien, denen er nahesteht. Er weiß, dass die Selbständigkeit der Theorie das Interesse von Praxis selber ist. Ohne eine Theorie auf dem avancierten Stand der Vernunft reduziert sich das Theoretische auf Weltanschauung, die Praxis auf ein Herumwurschteln im Kräfteparallelogramm der kapitalistischen Gesellschaft, in der doch immer als Resultante der Mechanismus der Mehrwertökonomie sich durchsetzt. Der Privatgelehrte ist sich bewusst: „Heute, da der allherrschende Betrieb Theorie lähmt und diffamiert, zeugt Theorie in all ihrer Ohnmacht durch ihre bloße Existenz gegen ihn. Darum ist sie legitim und verhaßt; ohne sie könnte die Praxis, die immerzu verändern will, nicht verändert werden. Wer Theorie anachronistisch schilt, gehorcht dem Topos, was als Vereiteltes weiter schmerzt, als Veraltetes abzutun.“ (Adorno: Negative Dialektik, S. 147)

Der Privatgelehrte wird durch die bürgerliche Presse verhöhnt als Eigenbrötler, er habe nicht viel zu melden, seine obskuren Spezialitäten seien im modularen Studiensystem nicht gefragt, er sei ein brotloser Künstler, der keine Macht habe, jemand, der in sich versunken sei, als Beschwörer der Einsamkeit, als unfähig, sein Dasein als Ich-AG zu führen, als Mensch, der kein Talent zur Selbstvermarktung habe. Von der Geschichte des kapitalistischen Fortschritts überrollt worden zu sein, gehöre zu seiner geistigen Physiognomie. Doch man unterschätze die Macht des Geistigen nicht. Philosophische Gedanken wirken nur und sind nur verständlich durch den sanften Zwang des Arguments (Aristoteles), mit Macht durchgesetzt (wie curricularer Zwang, Prüfungsmacht usw.) werden sie unverständlich, deshalb können sie auch von den Opportunisten der Macht nicht verstanden werden. Letztlich waren alle großen Philosophen bis in die frühe Neuzeit hinein Privatgelehrte (Platon und Aristoteles hatten ein Vermögen, von dem sie lebten, Descartes lebte von seinem Erbe, Spinoza hatte ein anständiges Handwerk, das ihm seine Unabhängigkeit garantierte). Der Privatgelehrte Karl Marx, alimentiert durch seinen Freund Friedrich Engels, hat mit seiner Theorie des Mehrwerts das bestehende Falsche ins Wanken gebracht. Vielleicht kommt ein neuer Privatgelehrter und bringt es zu Fall. Nicht jeder Privatgelehrte wird wie Nietzsche verrückt oder wie der Dichter Hölderlin zum Narren, nicht jeder zum Märtyrer wie Walter Benjamin.

Der Privatgelehrte sollte auch kein Mister Pickwick sein, eine Romanfigur bei Dickens, die durch England zieht und alles noch einmal neu entdeckt, was andere längst herausgefunden haben.

Der Privatgelehrte forscht und schreibt nicht um des Nutzens willen in dem Sinne, wie dies ein Ingenieur tut, der ein Bauwerk errichtet. Der Privatgelehrte macht zwar allgemeine Arbeit, aber ob die Klassengesellschaft oder die in ihr, die seine Erkenntnisse brauchen könnten, die Lohnabhängigen, seine Erkenntnisse abrufen, ist für ihn zwar nicht unwichtig, aber zweitrangig. Er erfreut sich daran, Wahrheiten erkannt zu haben, dies ist zwar nicht genug, aber als Lohn reicht es allemal. Denn Wahrheiten kann man nicht widerlegen, wie schon Platon wusste. Wenn andere sie zur Kenntnis nehmen – umso besser, aber angewiesen ist er auf das Bedürfnis der anderen nach Erkenntnis nicht. Er ist autark und aufgrund dieser Autarkie kann er es sich leisten, geistig autonom zu sein. Wissen hat für ihn auch einen selbstgenügsamen Aspekt.

Von Kierkegaard stammt das Bild von dem leidenden Künstler. Dieser ist in einem Stier aus Eisen eingesperrt. Der brutale Herrscher lässt unter dem Stier ein Feuer anzünden. Indem der Künstler sich verbrennt, stößt er Schreie aus, die durch die Nüstern des eisernen Stiers nach draußen dringen und sich anhören wie süße Flötentöne. Der Künstler im Bauch des eisernen Stiers ist der an den Verhältnissen leidende, sensible Mensch, er sieht das Leid auf der Erde, die Unterdrückung und Ungerechtigkeit, den Snobismus der Vermögenden und den Opportunismus der Kleineigentümer wie die Verblendung der Volksgemeinschaft. Aus seinem Leid aber schafft er schöne Kunst. Das Eiserne ist die verhärtete Gesellschaft und das Feuer unter dem Stier halten die Herrschenden in Gang, die auch nur Charaktermasken ihrer selbst erzeugten Mechanismen sind. Die süßen Flötentöne sind dann die schönen Künste, die Belletristik und die anmutigen Gestalten der Bildhauerei. Aber die autonome Kunst ist heute selbst nicht mehr schön, wenn sie denn autonom ist und nicht an ihrer Verkäuflichkeit ausgerichtet wird. Sie sieht das Leben mit negativem Blick und – um im Bild zu bleiben – ihre Stimme, die aus den Nüstern dringt, ist schrill geworden, sodass die Masse, die sie verstehen sollte und sie benötigt, sich von ihr abwendet.

Der Denker aber, der nicht ständig grübelt und in sein Selbst versunken ist wie bei Rodin, ist derjenige, der wie Kierkegaard das ganze Bild überblickt - auch seine Entwicklung. Er erkennt die gegenseitigen Abhängigkeiten: den eisernen Stier wie das Feuer als ein Ursache-Wirkungs-Zusammenhang, den es zu durchschlagen gilt. Derart spricht der Privatgelehrte seine Einsichten aus, um sie denen zukommen zu lassen, die sie brauchen, damit sie dem permanenten Feuer einst entgehen können.

Der Privatgelehrte hat sich eine Aufgabe gestellt – bedingt durch Neigung, langjährige Berufserfahrung, gesellschaftliche Umstände usw. Diese Aufgabe ist das Denken, das kann er am besten, also wird er sich auf diese Aufgabe konzentrieren. Es gibt eine Menge interessanter Dinge wie spanische Literatur, neueste Erkenntnisse der Astronomie, Jagen in Afrika, Musik, Wohnprojekte, politische Arbeit, damit kann man sich beschäftigen und es ist keinem Übel zu nehmen, wenn er sich dafür engagiert. Um aber etwas zustande zu bringen, muss man sich für etwas Bestimmtes entscheiden und seine Kraft nicht nach vielen Seiten hin zersplittern. Es gehört zur Bildung der eigenen Person, sich nicht in zufällige Verlockungen zu verzetteln, alles Mögliche einmal auszuprobieren (das ist ein Vorrecht der Jungen), sondern seiner einmal eingeschlagenen Berufung zu folgen. Dies ist bei dem Privatgelehrten die Theorie, die nicht erst sei Kant nur noch den „kritischen Weg“ einschlagen kann, wie Sokrates demonstriert hat, der dafür mit dem Leben büßte. Für ihn war die Gemeinschaft der freien Bürger, die Polis, ein träges Pferd, das gestochen werden musste, damit es galoppiert. Der Galopp sollte in Richtung von Einsicht und humanem Fortschritt gehen, der kritische Intellektuelle war die Bremse, die das träge Pferd stach, indem er jeden Einzelnen fragte, ob er sich mehr um Geld und Wohlstand kümmerte oder um eine gute Seele. Da dieser Begriff heute „obsolet“ geworden ist, kaum noch verstanden wird, muss man den Begriff einer guten Seele an einem Beispiel erläutern. Ich fuhr einmal mit einem jungen Mann im Auto, der mit seiner neuen Stereoanlage prahlte. Gefragt, ob er etwas von Musik verstehe, musste er dies verneinen. Das ist ein Beispiel für den Stand der Seele, wo Geld zu verdienen, um sich sinnlosen Konsum zu leisten, wichtiger ist, als mit Sachwissen und philosophischen Einsichten der eigenen Seele ein Fundament zu geben. Erst wenn man die Negativität der Musik etwa eines Schönberg verstanden hat und hören kann, ist der neueste Stand der Lautsprechertechnik eine sinnvolle Anschaffung. Der Privatgelehrte hört in den harmonischen Klängen der Pop-Industrie, die dieser junge Mann vermutlich bevorzugte, die Absicht heraus, die Arbeitenden bei der Stange zu halten, damit sie am Montag wieder freudig Leistung bringen und das Negative der Gesellschaft durch ihr eingeübtes Harmoniebedürfnis in sich blockieren. So dringen sie nicht zum Begreifen der gesellschaftlichen Realität vor.

Der negative Blick äußert sich schon dadurch, dass der Privatgelehrte Unterschiede in der Wirklichkeit erkennen will, Unterschiede aber haben die Form des negativen Urteils: A ist nicht B. Spricht ein Manager von seinen Mitarbeitern, dann erkennt der Privatgelehrte den Unterschied von Lohnabhängigen und Kapitaleignern, zu denen die Manager zuzuschlagen sind. Spricht eine Kanzlerin von „wir Deutsche“, dann erkennt er den Unterschied zwischen der herrschenden Klasse und denen, die nur ihre Arbeitskraft auf dem Markt anbieten können, um zu überleben. So ist die negative Sicht auf die Verhältnisse die *conditio sine qua non*, um in dieser Gesellschaft nicht das Bewusstsein sich vernebeln zu lassen und um nicht unterzugehen. Die Logik aber des negativen Blicks ist die negative Dialektik.

Zwei Nachteile oder Gefahren hat die Stellung als Privatgelehrter – oder besser: zwei Gefahren muss er umgehen. Seine Urteilskraft, das Subsumieren von Gegenständen unter ein Gesetz oder eine Regel, kann nicht gelehrt, auch nicht angelesen werden, sondern nur geübt werden, ein Leben lang. Der Privatgelehrte bedarf deshalb einer Kontrolle, die er nur schwer selbst ausüben kann, wenn er nicht bereits geübt im Denken ist. (Von anderem wird er sie kaum bekommen, weil andere – sei es aus Bequemlichkeit, sei es als Mangel an Kenntnissen – entweder nur begeistert zustimmen oder schroff, d. h. ohne Argumente, ablehnen.) Wenn man als Reaktion auf seine Argumentation zu hören bekommt, das sei veraltetes Denken, dann ist der Gegenüber meist ein Hohlkopf, im raffinierteren Falle ein Ideologe, der weiß, dass er Ideologie verbreitet.

Da man die Urteilskraft nicht lehren, sondern nur einüben kann, Kant hält sie deshalb für eine „Naturgabe“, hat sich unter dem Schlagwort „Selbstdenken“ ein wilde Art zu spekulieren breit gemacht, die bei gymnasialen Fachleitern der Philosophie ein Schenkelklopfen auslöst, wenn darin nur eine gewisse Raffinesse liegt. Ein solches „Selbst-Denken“ ist aber, da es souverän die logischen Regeln ignoriert, widersprüchlich. Ein Denken aber, das sachliche Widersprüche akzeptiert, zerstört sich selbst, es hätte ein so vielfältiges Bewusstsein, wie es Sachen denkt, und ist dadurch kein identisches Bewusstsein mehr, im Extremfall ist es weniger als ein Mythos und – wenn sich ein solches Denken auf den Alltag ausweitet – psychopathologisch. Mit einem Wort: Widersprüchliche Bestimmungen der Sache zerstören die Ich-Identität. Und ein solches wildes Denken hat kein Selbst mehr – ist also das Gegenteil von „Selbstdenken“, sondern fremde Sachen, die widersprüchlichen Verhältnisse, denken in ihm und zerstören sein Bewusstsein, also sein spezifisches Menschsein. Was darin raffiniert ist, bleibt ein gehaltloses Klappern. Dieser Gefahr kann der Privatgelehrte nur entgehen, wenn er seine Urteilskraft bereits an Gegenständen geschult hat, Lebenserfahrung gewonnen hat, die nicht im sinnlich Konkreten verharrt, sondern zu vernünftigen Verallgemeinerungen gekommen ist, und die harte Berufswelt ohne gravierende *deformation professionell* überstanden hat, also auch kein allzu junger Mensch mehr ist.

Die zweite Gefahr, der sich ein Privatgelehrter aussetzt, ist mehr ökonomischer Art, liegt also kaum in seiner Macht. Gegen das Hauslehrertum im 18. Jahrhundert hat Lenz in seinem „Hofmeister“ zurecht eingewandt, dass es zwar Bildung für einige Kinder reicher Eltern hervorbringe, aber die öffentlichen Schulen den minderwertigen Lehrern überlasse, die wie in seiner Satire ausgediente Soldaten waren, die lateinische Sprüche klopften, aber z. T. noch nicht einmal lesen und schreiben konnten. Gegen den Privatgelehrten lautet deshalb der Vorwurf, er halte seine Talente, seine Kenntnisse und sein Denken den öffentlichen Bildungsstätten, insbesondere den Universitäten vor und ziehe sich auf das Schreiben von Büchern zurück, denen die öffentliche Resonanz der Universitäten fehle, zumal diese nur jemand aus ihren Reihen und auch nur mit akademischem Titel anerkennen, Außenseiter ihrer Zunft aber ignorieren. Schopenhauer und Nietzsche sind Beispiele dafür aus dem 19. Jahrhundert, Walter Benjamin und Karl Heinz Haag aus dem 20. Jahrhundert, deren Werk zunächst nicht von den Akademikern rezipiert wurde und bei Benjamin unter anderen Umständen erst nach ihrem Tod öffentlichkeitswirksam in Erscheinung trat. Dieses Argument besteht zu Recht, es hängt aber nicht nur vom Privatgelehrten ab.

Hatte Marc Aurel als römischer Kaiser noch vier philosophische Lehrstühle in Athen finanziert (Akademie, Peripatos, Stoa und Epikureer), sodass alle wichtigen Richtungen vertreten waren, so verschwinden heute an Marx orientierte Philosophen von den Lehrstühlen – sei es, dass sie (die einstigen 68er) aus Altersgründen emeritiert werden, sei es, dass Neubesetzungen mit modischen Fachgebieten wie etwa die Hirnforschung oder eine aufs Mathematische reduzierte Wissenschaftstheorie belegt werden, die dem wissenschaftlichen Bewusstsein kaum Neues zuführen, die ohne Selbstdenken sind – bis hin zu Scharlatans-Wissenschaften, die beständig den freien Willen des Menschen bestreiten, den sie doch bei jedem Satz, den sie schreiben - ob wahr oder falsch –, aktualisieren. Unter einem solchen intellektuellen Klima, das neoliberale Politiker und ihre willigen Vollstrecker unter den Universitätsprofessoren erzeugt haben, hat der Privatgelehrte, der nur der Wahrheit verpflichtet ist, kaum eine Chance, ohne intellektuelle Verbiegung an den öffentlichen Anstalten zu lehren. Selbstverständlich gelten an den Universitäten die akademischen Regeln, dass jede Position durch ihre Argumente bestehen muss, dass sie sich im Streit der Meinungen behaupten soll, dass also auch der Privatgelehrte sich einbringen kann und dann werde sich schon zeigen, ob seine Argumente überzeugen. Doch diese ideale Kommuniktionssituation ist eine Illusion – unter dem Schein rationaler Prüfung von Argumenten setzt sich letztlich das ökonomische Interesse an einer unkritischen Wissenschaft durch, d. h. einer Wissenschaft, die nicht das System aus Ökonomie und Wissenschaftspolitik angreift (während Kritik an der Verbesserung des Bestehenden, d. h. der privaten Kapitalakkumulation, weiter erwünscht bleibt). Es ist auch deshalb eine Illusion, weil die verschiedenen philosophischen Richtungen untereinander kaum diskutieren, sondern sich gegenseitig isolieren, denn da es ihnen schon lange nicht mehr um Wahrheit (mit Ausnahme von Detailwissen, von Tatsachen) geht, ist diese Kommunikation auch nicht mehr nötig. Der stillschweigende Auftrag des Systems, dem sie dienen, lautet, für jede Denkrichtung, jede philosophische Sackgasse, jede Spinnerei, etwas zu bieten, den Schein von Neuem aufrechtzuerhalten, das Wesentliche auf Unwesentliches zu reduzieren und so die eigentlichen Probleme auszuklammern. Dieser verschwiegenen Strategie folgen mittlerweile auch Autoren, denen man das Etikett Marxismus anhängt, von den Marxisten-Leninisten ganz zu schweigen, deren affirmative Funktion bekannt ist, die sie weiterverfolgen, obwohl ihnen der Gegenstand ihrer Apologie abhandengekommen ist.

Seit das Kapital als Gesamtheit der ökonomischen Verhältnisse immer weitere Bereiche des gesellschaftlichen Lebens unter sich subsumiert hat und direkt bestimmt (das Parlament müsse sich nach Angela Merkel „marktkonform“ verhalten), verschärft sich die Dialektik der Aufklärung. Sie besteht darin, dass zur Kritik an der Herrschaft diese vorausgesetzt ist. Kritik kann nur durch allgemein geltende Urteile geübt werden, die Herrschaft ist aber immer nur partikular. Da aber, um notwendig Allgemeines herauszufinden, die Freistellung von der Arbeit gehört, deshalb Herrschaft eine Voraussetzung des Denkens ist, besteht ständig die Gefahr, dass die Kritik an Herrschaft umschlägt in deren Affirmation. Dem will der Privatgelehrte entgehen, auch indem er auf seine ökonomische Unabhängigkeit pocht.

Deshalb kann man sagen: Der Privatgelehrte ist der letzte Priester der Wahrheit. Er vertritt einen eminenten Wahrheitsbegriff, das heißt einen solchen, der sich der metaphysischen Implikationen und der ontologischen Fundierung bewusst, nicht aber an partikularen Interessen ausgerichtet ist. Privat heißt wörtlich: Beraubung, ein Privatier ist von der Gesellschaft beraubt, er ist nicht eingebunden in den Funktionszusammenhang von Kapitalproduktion und Konsum, sondern steht daneben, sodass er mit fremdem Blick darauf schauen kann.

Er ist nicht an das Ideal gebunden, das die besseren Möglichkeiten der bürgerlichen Gesellschaft darstellt, sondern er kann sein Ideal radikal dem Bestehenden entgegenstellen, weil er ohne Rücksicht auf Karriere, herrschende Meinung und die Ansichten der angepassten Intellektuellen denken kann, er ist nur dem triftigen Argument aufgeschlossen und akzeptiert nur dieses.

Stünde er auf einem ausgesetzten Pfad, unter ihm der steile Abhang, in den zu stürzen tödlich wäre und in den er jederzeit fallen könnte, ohne etwas dagegen tun zu können, etwa weil ein Steinschlag drohte, und hätte er die Alternative, ein Bewusstsein vom nahenden Tod zu haben oder sich zu berauschen, in Illusionen zu verlieren, durch Wegschauen die Gefahr zu verdrängen, er würde das Bewusstsein wählen, auch wenn es noch so schmerzt. Sein Privileg ist es, mit Bewusstsein unterzugehen.

Der Privatgelehrte sieht in den heutigen Universitäten nur einen leerlaufenden akademischen Betrieb, auch wenn im Einzelnen immer noch gute Arbeit geleistet wird. Der Wissenschaftsbetrieb ist heute durch drei Tendenzen gekennzeichnet:
- Umwandlung der Naturforschung in Technologie
- Ökonomisierung der Wissenschaft und damit Liquidation der Tradition
- Verbiegung des Selbstbewusstseins der Studierenden und ihrer Lehrer.

Nach Michael Wolf ist der Bologna-Prozess, der an den Universitäten durchgesetzt wurde und immer noch wird, ein hochschulpolitischer Putsch. (www.kritiknetz.de) Die Autonomie der Universitäten, wie sie das humboldtsche Universitätsmodell intendierte, wird zerschlagen. Hochschulen sollen analog zu Wirtschaftsunternehmen strukturiert werden, mit Marx ausgedrückt: Die Hochschulen sollen real unter das Kapital subsumiert werden. Der Zweck dieser Ökonomisierung der Hochschulen ist es, die Sozialisation und Qualifikation der Arbeitskräfte auf das zu reduzieren, was das Kapital benötigt. Die Wissenschaftsfreiheit wird eingeschränkt durch Umsetzung von Managementstrukturen, Kommerzialisierung menschlicher Ressourcen, die einer solchen Kommerzialisierung nicht zugänglich sind. Eine Reflexion des Wissens und ein Selbstbewusstsein über die gesellschaftlichen Zusammenhänge, in denen das Wissen steht, sollen verhindert werden: durch abfragbares Wissen, Extensivierung von Prüfungen, Gängelung durch Studienpläne. Bildung wird zur fachidiotisierenden Schmalspurausbildung ohne Freiräume für geistige Erfahrung, Kreativität und Reflexivität. Versucht wird ein subtiler, aber dennoch totaler Zugriff auf die menschliche Subjektivität. Die Universität zerfällt in partikulare Abteilungen ohne Zusammenhänge, die Studiengänge werden modalisiert. Die Studenten werden analog zur Wirtschaft angesehen als Unternehmer ihrer selbst, die sich mit ihrem angelernten Wissen vermarkten sollen.

Die neoliberalen Eiferer fordern von einem (angehenden) Akademiker, sich marktkonform zu verhalten und sich selbst als Humankapital zu betrachten, um sich selbst am besten verwerten zu können, d. h. sich geeignet zur Ausbeutung durch das Kapital zu machen. Dagegen pfeift der Privatgelehrte auf den Markt, er ist sich Zweck an sich selbst und kein Mittel des Kapitals mehr, dessen Ausbeutung er sich entzogen hat. Das ermöglicht ihm, privilegiert zu sein. Der Bologna-Prozess zwingt die Studenten, sich vervielfachten Prüfungen auszusetzen - der Privatgelehrte setzt sich nicht dieser Demütigung und diesem Misstrauen aus, sondern prüft die Inhalte, die bloß abgefragt werden, ob sie begründet oder wahr sind. Man zwingt die Studenten, sich der Straffung und Verkürzung der Studienzeiten zu unterwerden – der Privatgelehrte nimmt sich Zeit, geistige Prozesse laufen nicht nach der mechanischen Zeit ab. Er durchdenkt manchmal einen Satz mehrere Tage. Die angehenden Akademiker sollen ihr Verhalten und Denken der kalkulierenden Denkungsart unterwerfen und den Habitus der Selbstvermarktung einüben – der Privatgelehrte will seine Bildung nicht dem Markt zuführen, auch wenn er Bücher verkauft, er übt den Habitus des Gelehrten ein, der Wahrheiten herausfindet und sie als allgemeine Arbeit der Gesellschaft zur Verfügung stellt, damit sie das unsägliche Wirtschaftssystem überwindet. Das Kapital **fordert** von angehenden Akademikern „**Autonomie**“ – ein Widerspruch in sich -, d. h. im Rahmen der Erfordernisse des Marktes und des politischen Machterhalts Eigeninitiative, Anpassungsfähigkeit, Mobilität und Flexibilität zu entwickeln. Der Privatgelehrte ist demgegenüber ein Denker, der das System sprengen will; seine Eigeninitiative ist grenzenlos, wenn es um die Errichtung einer vernünftigen Gesellschaft geht; er passt sich nicht an bis hin zur Sturheit, wenn es darum geht, an erkannte Wahrheiten festzuhalten; er sitzt zu Hause bei seiner handwerklichen Produktionsweise und ist bestenfalls mobil und flexibel, wenn er Vorträge hält, Kurse gibt oder seine Bücher vorstellt; der Privatgelehrte ist der wahre Autonome (Selbst-Gesetzgebende), weil er sich an der Vernunft orientiert. Dem Privatgelehrten kommt deshalb heute ein „heroisches Moment“ bei der Bekämpfung des herrschenden Blödsinns zu, auch wenn er weiß, dass eine Gesellschaft, die Helden braucht, nicht in Ordnung ist.

Zwar kommen dem Denkenden nicht die Gedanken als „Geschehen“, er muss schon aktiv werden, aber wenn die Gedanken ein *fundamentum in re* haben, dann sind sie auch nicht bloß seiner Willkür oder seiner wissenschaftlichen Spontaneität geschuldet: Spontaneität des Denkens, die Anstrengung des Begriffs und die Offenbarung der Gegenstände gehören bei der Wahrheitsfindung zusammen.

Doch der Privatgelehrte muss sich hüten, die Gedanken, die ihm kommen, als bloße Fundstücke zu behandeln. Nicht selten sind solche Fundstücke bloß höhere Vorurteile, ihre Auswahl bestimmenden Kriterien die Vorurteile des Wissenschaftsbetriebs oder der Kulturindustrie. Wenn sich Philosophen weigern, einen Gedanken zu reflektieren, nur weil er von Marx oder Adorno kommt, dann ist dies die krasse Variante eines inzestuösen Geistes, der sich seiner Aufgabe wohl bewusst ist: die Legitimierung des Bestehenden um jeden Preis. Er legt von vornherein den Polizeimaßstab an und beurteilt alles danach, ob es erlaubt, d. h. dem System verträglich und der Karriere nützlich, ist oder nicht. Daran hat sich seit dem Kaiserreich und seinen autoritären „Geisteswissenschaftlern“ nichts geändert, auch wenn die äußeren Formen legerer geworden sind.

Nach der FAZ ist der Denker ein Heros: „Im entrückten Blick, der den pragmatischen Lebenszusammenhang überschreitet, anders als der Blick des Träumers aber konzentriert und entschlossen ist, fasst die populäre Ikonographie dieses Paradoxes zusammen. Der Denker fungiert, exemplarisch in Rodins berühmter Skulptur dargestellt, oft als nach innen gewendeter Heros. In sich versunken, blickt der, das Kinn auf den Handrücken gestützt, gleichsam seine Gedanken an, denen er sich eher konfrontiert, als ihnen nachzuhängen.“ (Magnus Klaue, in: www.faz.net) Dagegen ist der Privatgelehrte, dessen geistiges Herz links schlägt, eher ein verhinderter Revolutionär, der, da er nichts verändern kann, umso gründlicher den falschen ontologischen Zustand der Gesellschaft aufklären, die philosophischen Grundlagen der Gesellschaftstheorie präzise herausarbeiten will und mit seiner Feder oder seinen Computer in das Rauschen der Meinungen kritisch eingreift. Der wahre Privatgelehrte ist nicht nur Denker, sondern wenn es sein muss und wenn es die historische Situation verlangt, zugleich politischer Aktivist, ein Status, von dem er letztlich träumt, vor dem er aber sich auch innerlich distanzieren muss, um nicht in theorielosen Aktivismus zu verfallen. Er kann die Reflexion der Gedanken und die politische Aktion miteinander dann verbinden, wenn er lehrend ein kritisches, eingreifendes und aufstachelndes Bewusstsein schafft – nur fehlen ihn meist die aufgeschlossenen Zuhörer. Diejenigen, die aktiv sind, sind meist von der Intellektuellenfeindlichkeit der heutigen Gesellschaft angekränkelt, nur das negative Vexierbild der herrschenden Vorurteile, so wie die Amokläufer regelmäßig ihre Morde mit Bestrafung, also dem Grundgedanken der bürgerlichen Justiz in der kapitalistischen Gesellschaft rechtfertigen, aus der sie doch vorgeben auszubrechen. Der Privatgelehrte gehört auch nicht zu denen, die über Fakten aufklären, in denen die regierenden Prinzipien nicht erkennbar sind. Indem Faktenhuberer sich vom Geist abkehren, ist ihre Parteinahme für die Unterdrückten immer schon das Einverständnis mit den bestehenden Verhältnissen, die sie nicht erkennen können oder wollen. Und die Reste des Bildungsbürgertums, die dem Privatgelehrten zuhören oder lesen wollen, genießen lediglich die pluralistische Meinungsfreiheit, wollen auch einmal kritisches Gedankengut zur Kenntnis nehmen, vielleicht auch sich wegen der dargestellten Probleme ein wenig gruseln, um andern Tags wieder ihren Beruf, ihrer häuslichen Pflichten nachzugehen und sich ansonsten mit den Glücksurrogaten der Kulturindustrie, an die sie von klein auf gewöhnt sind, zufriedenzugeben. Wer noch im Wohlstand lebt, will die Welt nicht verändern, es sei denn, er wird vom kritischen Gedanken erfasst.

Der Privatgelehrte ist weder ein Müßiggänger im Garten des Wissens, der sich bloß kontemplativ daran erfreut, wie weit es doch die Menschen an Einsichten gebracht haben; noch ist er ein Wissender im arbeitsteiligen Produktionsprozess, der von der Anwendung seiner Spezialkenntnisse seine Brötchen verdient. Er ist weder Wissensflaneur noch Fachidiot, sondern will, was die Menschheit sich erarbeitet hat, mit seinem ganzen Selbst genießen, um es produktiv weiter zu führen. Ob ihm das gelingt, kann nur von seinen Resultaten her beurteilt werden. Ob er ein Publikum findet, hängt nicht nur von ihm ab, sondern auch von denen, die ihm das Wissen abverlangen.

Der Privatgelehrte nimmt seine Bildung ernst. Er studiert das, was er heute in seiner Substanz an sich ist, von ihrer Entstehung her: sein ästhetisches geschultes Gefühl, seine technischen Fertigkeiten und sein wissenschaftliches und philosophisches Wissen, und begreift, warum seine Substanz, man kann auch sagen seine Seele, so geworden ist, wie sie ist. Mit jeder Einsicht bleibt der Privatgelehrte nicht, wie er ist, sondern er verändert sich – oft nur in kleinen Schritten. Er zehrt seine Substanz auf, indem sie ihn zu einer selbstbewussten Substanz wird. Jede Aneignung von Wissen ist ihm zugleich eine Modifikation seines Selbst, ohne dass dadurch seine Identität Achterbahn fährt. Bloßes Wissen lernen für äußere Zwecke, wäre ihm ein Gräuel. Wenn er sich mit einer Sache beschäftigt, dann verliert er sich in den Gegenstand, sein Geist ist ihm nur im absoluten Anderssein des Gegenstandes bei sich selbst. Und je mehr er allgemeine Gegenstände sich aneignet, umso mehr ist er seiner selbst gewiss. Der Privatgelehrte zweifelt an allem Möglichen, dieser Zweifel führt bei ihm aber nicht zur Resignation, sondern zur Einsicht, dass sein Wissen beschränkt ist und immer bleiben wird, und deshalb kommt er zu dem Anspruch, Begriffe der intensiven Totalität alles Existierenden zu finden. Er wird die Unmöglichkeit, als Einzelner alles zu wissen, dadurch mildern, dass er sich Prinzipienwissen aneignet, dass er, wenn er einer Sache auf den Grund geht, nicht fürchten muss, sie sei nach ein paar Jahren überholt – denn Wahrheit kann man nicht widerlegen.

Wer diese Vorstellung von Bildung bestreitet und sagt, man sei längst darüber hinaus, der argumentiert nicht, er sagt gar nichts, er hat noch nicht einmal diesen Begriff von Bildung verstanden. Er ist, um es polemisch zu bezeichnen, auf dem Stand der frühen Steinzeit, wo man noch keine begriffliche Sprache hatte und sich allein durch Angrunzen verständigen konnte. Diese literarischen Analphabeten sind die Feinde des Privatgelehrten, wenn sie penetrant auf dieser Selbstreduktion beharren.

Der Privatgelehrte sucht in den erschienenen philosophischen Positionen nicht Meinungen, Standpunkte, Kenntnisse, sondern den lebendigen Geist in ihnen. Dieser ist die Entwicklung des Gedankens zur Wahrheit, zu dem jede Position der Philosophie nur ein argumentatives Durchgangsstadium, ein Moment im heutigen System der Philosophie ist, wenn es solch ein System bereits gäbe. Sein Interesse ist nicht, die Philosophie nach äußeren Interessen zu katalogisieren, etwa ob ein Philosoph ein Materialist oder Idealist sei, gar ein Halbmaterialist usw., sondern er will in jeder Gestalt der Philosophie das herausholen, was zu ihrem Fortschritt die entscheidenden Argumente (Beweisgründe) lieferte. Er weiß, dass jenes Ziel, die Wahrheit zu begründen, nicht in ihrer Totalität erreicht ist, er kann nicht sagen, ob es überhaupt erreichbar ist, aber deshalb lässt er sich nicht aus Bequemlichkeit zum Skeptizismus verleiten, der im krassen Widerspruch zum angehäuften Sachwissen steht, sondern er geht von einem avancierten Stand der Vernunft aus, zu dessen Weiterentwicklung er mit seiner allgemeinen Arbeit, sprich Wissenschaft, beitragen will.

Freiheit ist die Realisierung vernünftiger Zwecke. Sie beruht auf bereits angehäuften Produktivkräften, die objektivierte Freiheit sind, die aber nicht den vernünftigen Zwecken einer freien solidarischen Gesellschaft gehorchen, sondern vom Automatismus der Produktion um der Produktion willen, der permanenten Akkumulation von Mehrwert bestimmt werden. Insofern sind die Menschen in der kapitalistischen Gesellschaft unfrei, auch der Privatgelehrte. Da er aber diesen Automatismus und den entfremdeten Zweck der Gesellschaft durchschaut, hat er ein Stück Freiheit diesem gegenüber gewonnen, in deren Perspektive die Abschaffung des automatischen Subjekts der Gesellschaft am Horizont erscheint. Dies ermöglicht ihm, ein Moment von Glück der Erkenntnis zu empfinden. Hatte Aristoteles noch in der Erkenntnis des Wahren das Glück des Geistes gesehen und darin das spezifisch menschliche Glück, so ist dies angesichts des Elends auf der Südhalbkugel und der angehäuften Desstruktivkräfte im Zusammenhang mit der Dynamik der kapitalistischen Produktionsweise nicht mehr möglich. Die erkannte Wahrheit gewährt kein Glück mehr. (Angesichts der Sklaverei in der Antike, etwa in Athens Silberminen, und der vielen Kriege galt dieses Argument bereits gegen Aristoteles.) Aber indem der Gelehrte die Wahrheit über das Falsche erkennt und ausspricht, betätigt er seine heute mögliche Freiheit und genießt ein Glück des Bewusstseins, das in das universale Unglück hineinreicht. „Daß an Erkenntnis, deren mögliche Beziehung auf verändernde Praxis zumindest temporär gelähmt ist, auch in sich kein Segen sei, dafür spricht vieles. Praxis wird aufgeschoben und kann nicht warten; daran krankt auch Theorie. Wer jedoch nichts tun kann, ohne daß es, auch wenn es das Bessere will, zum Schlechten auszuschlagen drohte, wird zum Denken verhalten; das ist seine Rechtfertigung und die des Glücks am Geiste.“ (Adorno: Neg. Dial., S. 242 f.) Die temporär verstellte verändernde Praxis „gewährt paradox die Atempause zum Denken, die nicht zu nutzen praktischer Frevel wäre“. Auch das Verhalten des *homo theoreticus* ist ein „Stück Praxis, sei diese sich selbst noch so sehr verborgen“. (Ebda.)

Diejenigen aber, die gegen das Glück des Bewusstseins das pure sinnliche Vergnügen pointieren, vergessen, dass sie dadurch das spezifisch Menschliche, das Denken, ausblenden, sodass ihr sinnliches Vergnügen regrediert zum Gemeinen und bloß Tierischen. Wahres sinnliches Glück bedarf des Geistes, wie das Denken auf die Sinnlichkeit angewiesen ist. Das zeigt sich z. B. an Kants formale Bestimmung des Schönen als Übereinstimmung von Sinnlichkeit und Verstand, an dem sich die Popkultur regelmäßig blamiert, weil in ihr der Verstand nicht anwesend ist.

Auch an den Universitäten wird das Glück am Geiste, das in der Erkenntnis der Wahrheit liegt, systematisch verhindert. Im Konzert der akademischen Lehren, die alle ihre Auffassung über einen Gegenstand als wahr oder doch als wahrscheinlich ausgeben, also sich widersprechen, kann es nur zwei Reaktionsweisen geben: Resignation oder selbst der Sache auf den Grund zu kommen. Die Resignation äußert sich in der Vorstellung: Jeder habe seine eigene Meinung, ansonsten lernt man, was von einem verlangt wird. Um Examen zu bestehen, redet man seinem Professor nach dem Mund, im Übrigen hat man seine eigene Meinung, die zwar auch nicht besser begründet ist, aber den Schein von Unabhängigkeit gegenüber dem Dogma des Professors verbürgt. Die Folge ist, man versteht nicht einen philosophischen Gedanken adäquat. Der Privatgelehrte versucht dagegen, der Sache auf den Grund zu gehen. Er hat intellektuelles Selbstvertrauen genug, um sich dieser Aufgabe zu stellen. Er nimmt den Ärger in Kauf, der ihm droht, wenn er unbegründete Lehren nicht mehr hinnimmt. Sein Ziel ist es, ein wahres Selbstbewusstsein seiner Gesellschaft zu begründen.

Eine Gesellschaft, die ihr Selbstbewusstsein verliert, ist blind, ein bloßes Objekt fremder Mechanismen, heute die der Kapitalproduktion, von denen sie kein kritisches Bewusstsein mehr hat. Und da, wo Kritik geübt wird, ist sie flach, an bloßen Phänomenen ausgerichtet, nicht auf das Prinzipielle gehend – etwa wenn die Finanzwelt für die Krisen des Kapitalismus verantwortlich gemacht wird, wo doch jedes Kapital in seinem Prozess immer wieder auch als Bankkapital erscheint. Das ist das Propagandaniveau des deutschen Faschismus, der zwischen raffenden (Bank-)Kapital und schaffenden (Industrie-) Kapital unterschieden hat, um von den wahren Verhältnissen abzulenken.

Nur wenn die Individuen gebildet sind, sich also den objektiven Geist angeeignet haben, also ein Selbstbewusstsein (Bewusstsein von Gehalt des Bewusstseins) besitzen, weiß die Gesellschaft von sich, ihren Prinzipien und den sie beherrschenden Mechanismen. Versagen die Universitäten ein solches Selbstbewusstsein zu vermitteln, wird nur noch dogmatisiertes Fachwissen gelehrt, Aufklärung auf empiristische Faktenhuberei restringiert, dann ist der Privatgelehrte der einzige Typ des Intellektuellen, der die Gesellschaft davon abhält, vollends in Prinzipienblindheit zu verfallen. Angesichts der destruktiven Möglichkeiten, die in der kapitalistischen Gesellschaft offensichtlich existieren und noch versteckt in ihr schlummern, ist ein wahres Selbstbewusstsein über sie die Voraussetzung, dass sie nicht die letzte in der Geschichte der Menschheit sein wird.

So wird der Privatgelehrte sich bemühen, für den Rest seines aktiven Lebens derart zu sein, wie hier sein Typus skizziert wurde.